

Dank freundlicher Unterstützung der Redaktion der DZZ ist es erneut möglich, die Vorträge des Symposiums des Arbeitskreises Geschichte der Zahnheilkunde (AKGZ) anlässlich des Deutschen Zahnärztetages 2012 in Frankfurt als Kurzfassungen zu publizieren. Die 3 Beiträge werden in diesem sowie den beiden folgenden Heften erscheinen. Thematisch handelt sich um einen sehr interessanten Beitrag zur Geschichte der japanischen Zahnmedizin sowie 2 weitere zur jüngeren Geschichte unseres Berufsstandes, die einen Arbeitsschwerpunkt des AKGZ darstellt. Es geht speziell um die weitere Aufarbeitung standespolitischer Themen aus der Zeit des Nationalsozialismus sowie in der Sowjetzone und späteren DDR.

Prof. Dr. Dr. V. Bienengräber, Stülower Weg 13 A, 18209 Bad Doberan. Vorstandsmitglied des AKGZ. E-Mail: volker.bienengraeber@uni-rostock.de

F. Litten

Der Zahnarzt Einosuke Obata – Zahnmedizin im Spiegel japanischer Mangas



Einosuke Obata wurde am 10. August 1850 in eine Samuraifamilie in Nakatsu auf der japanischen Insel Kyūshū geboren. Durch verschiedene Empfehlungen begann er, bei Ärzten Medizin zu lernen. Ab 1872 studierte er Zahnmedizin bei dem Amerikaner William St. George Elliott in Yokohama. Im April 1875 beendete er seine Ausbildung bei Elliott und meldete sich für das Zulassungsverfahren an, das gerade für alle verpflichtend geworden war, die sich als Ärzte westlichen Stils in Japan niederlassen wollten.

Während dieses Verfahren im Bereich der Zahnheilkunde eigentlich eine Spezialisierung unter dem traditionellen Begriff „kōchū-i“ (frei als Mundheilkunde

zu übersetzen) vorsah, ließ sich Obata mit dem Schwerpunkt „shika“ (Zahnmedizin) prüfen und als Zahnarzt zulassen. Damit wurde er der erste, der sich unter dieser Bezeichnung niederlassen konnte – außerdem war er der erste Arzt in Tokyo, und erst der vierte in ganz Japan, der das neue Verfahren absolviert hatte. Darauf gründet sich seine Bekanntheit in japanischen Zahnmedizinerkreisen.

Seine Heimatstadt Nakatsu beschloss vor einiger Zeit, Obatas Namen auch dort wieder geläufig zu machen, indem sie einen Manga, d.h. einen japanischen Comic, über ihn in Auftrag gab. Solche biographischen Mangas sind in Japan weit verbreitet; über manche Personen wie Albert Einstein oder Florence Nightingale gibt es bis zu einem halben Dutzend verschiedene Werke. Die Zeichnerin Chie Tsunemori und der Verlag Azusa Shoin aus dem benachbarten Fukuoka produzierten den Obata-Manga (Abb. 1), der neben der eigentlichen Bildgeschichte (ca. 100 S.) auch verschiedene Texte mit biographischen Angaben usw. (ca. 60 S.) enthält.

Leider konzentriert sich der Manga sehr stark auf das Privat- und Familienleben Obatas, während die Vorgänge, die Obatas Bekanntheitsgrad als Zahnarzt ausmachten, weitgehend ausgespart bzw. unerklärt bleiben. Nur ein Textbeitrag gegen Ende des Bandes bemüht sich beispielsweise, den Unterschied zwischen „kōchū-i“ und „shika“ zu erläutern. Wie auch englischsprachige Artikel aus der Meiji-Ära (1868–1912) belegen (Elliott; Chiwaki), handelte es sich bei „kōchū-i“ im Wesentlichen um das Ziehen kariöser Zähne, üblicherweise mit den Fingern.

Diese Tätigkeit – ursprünglich von Samurai ausgeübt – wies keinerlei Fortschritte auf und hatte im 19. Jahrhundert nur ein geringes Ansehen.

Daneben gab es offenbar seit Jahrhunderten die „ireba-shi“: Holzschnitzer, die Vollprothesen aus Buchsbaumholz anfertigten (Abb. 2). Diese Prothesen erfüllten ihren Hauptzweck, dem Träger das Kauen zu erlauben, mehr oder weniger adäquat; ihre Hersteller hatten jedoch keinerlei medizinische Kenntnisse.

„Westliche“ Zahnmedizin („shika“) konnte dagegen unter anderem Füllungen, die Entfernung von Zahnstein und die Orthodontie. Da Obata all dies bei Elliott gelernt hatte, ist es verständlich, dass er unter diesem neuwertigen Begriff zugelassen werden wollte. Rätselhaft bleibt jedoch, warum Obata gleich nach seiner Zulassung seine Praxis in Tokyo im Oktober 1875 in der Zeitung unter dem alten Begriff „kōchū-i“ annoncierte, obwohl er im Anzeigentext die modernen Behandlungsmöglichkeiten nannte.

Dass der Manga darauf nicht eingeht, liegt möglicherweise daran, dass



Abbildung 1 Cover des Obata-Mangas.

(Abb. 1: ©Azusashoin 2011)

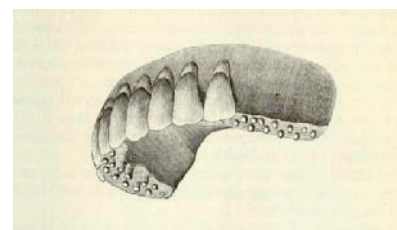


Abbildung 2 Japanische Prothese aus Buchsbaumholz (19. Jh.).

(Abb. 2: Quelle: Elliott 1878, S. 73)



Abbildung 3 Cover des Sado-Zahnarzt-Mangas.

(Abb. 3: ©Kyusyu Danji 2012)

diese Information in einem Artikel enthalten ist, der in der Literaturliste nicht erscheint. *Teruo Higuchi*, ein japanischer Experte für Geschichte der Zahnmedizin, hat 2008 anhand unveröffentlichter Quellen die Umstände der Prüfung *Obatas* kritisch unter die Lupe genommen und damit einen wichtigen Schritt zu dessen Entmythologisierung unternommen. So scheint es, dass *Obatas* „Ruhm“ als „Urahn der westlichen Zahnmedizin“ sich erst nach seinem Tod am 26. April 1909 allmählich herausbildete. Tatsächlich hatte *Obatas* Entschluss, „shika“ statt „kôchû-i“ als Zulassungsgewerbe zu wählen, kaum größere Auswirkungen. So wurden zwischen 1875 und 1884 lediglich 31 Personen im Bereich der Zahnheilkunde zugelassen (zwei davon in „kôchû-i“) und 1902 gab es in ganz Japan – bei einer Bevölkerung von 45 Millionen – nur 576 Zahnärzte. In anderen Gebieten der Medizin machte Ja-

pan dagegen in jener Zeit erhebliche Fortschritte.

Demgegenüber hatte der bekannteste Zahnarzt der frühen *Meiji-Zeit*, *Kisai Takayama*, ebenfalls seine Lizenz in allgemeiner Medizin erworben und gründete 1890 das erste „Dental College“ Japans, das bis heute besteht. Daneben stieß *Takayama* die Produktion von japanischen Lehrbüchern an. Bis dahin hatte es solche für die Zahnmedizin nicht gegeben und angehende Zahnärzte mussten als Lehrlinge bei westlich ausgebildeten Zahnärzten arbeiten und/oder ins Ausland gehen. Bei *Obata* in Tokyo erlernten ebenfalls viele die Anfänge der Zahnmedizin; nicht wenige stammten aus seinem Heimatort Nakatsu. Dabei scheint er es sich zur Regel gemacht zu haben, sie im Anschluss zum Erwerb eines Diploms in die USA zu schicken.

Grundsätzlich war *Obatas* Bedeutung für die japanische Zahnmedizin also eher gering – so veröffentlichte er beispielsweise nichts. Dessen ungeachtet gibt es einen Manga über ihn. Dieser lässt allerdings eine angemessen kritischere Haltung vermissen, wobei biographische Mangas diesbezüglich erfahrungsgemäß gewisse Defizite aufweisen können. Dass überdies zentrale Aspekte in einen Textteil ausgelagert wurden, ist angesichts anderer Beispiele ebenfalls negativ zu bewerten. So ist der *Obata-Manga* eine nette Werbeidee, die nur bedingt zur medizinhistorischen Kenntniserweiterung geeignet ist. Es ist wahrscheinlich der bislang einzige biographische Manga, der einem Zahnarzt gewidmet ist, während es eine Vielzahl an Mangas gibt, welche Ärzten gewidmet sind und in denen gelegentlich auch Zahnärzte vorkommen. Im nichtfiktionalen Bereich, der neben biographischen auch Sach- und Lernmangas einschließt und teilweise in den illustrierten Text übergeht, gibt es ein typisches Beispiel in *Tamotsu Ibarakis* „Manga Medi-

zingsgeschichte“, in dem der amerikanische Zahnarzt *William T. G. Morton* und seine Verwendung von Äther zur Narkose dargestellt wird.

Das Auftreten von Medizinern der verschiedensten Fachrichtungen – von einer Frauengefängnisärztin bis zu einem Proktologen – in fiktionalen Mangas kann man grob in folgende Bereiche einteilen:

- Medizinmangas im engeren Sinn als Genre. Typisch sind ein realistischer Zeichenstil, viel Dramatik sowie Kritik am japanischen Gesundheitswesen, aber wenig Romantik.
- Mangas mit medizinischen Themen, z.B. über autistische Kinder oder Krebskrankungen. Hier werden die verschiedensten Stile verwendet; der Inhalt kann auch autobiographischen und nichtfiktionalen Charakter haben.
- Mangas mit Ärzten als Hauptfigur, aber (weitgehend) ohne medizinischen Bezug. Dies können Thriller sein, ebenso Liebesgeschichten oder sog. Yaoi-Mangas, in denen (männliche) homosexuelle Beziehungen für ein junges weibliches Publikum dargestellt werden. Jüngstes Beispiel für Letztere ist *Danji Kyusyus* Manga über einen „sadistischen“ Zahnarzt als Stalker eines „masochistischen“ Mathematiklehrers auf einer Weltreise (Abb. 3).

Auch in Japans Mangawelt sind Zahnärzte eben meist Menschen mit all ihren Schwächen. DZZ

Korrespondenzadresse

Dr. rer. nat. Freddy Litten
Habsburger Str. 8, 80801 München
f@litten.de
Der Autor hat einen Magister in Sino-
logie gemacht und war 8 Jahre Wissen-
schaftlicher Mitarbeiter am Institut für
Geschichte der Naturwissenschaften der
LMU München. Zur Zeit ist er Referent
an der Bayerischen Staatsbibliothek
München.

Literatur

1. Chiwaki M: Recent progress and present condition of dentistry in Japan. *The Dental Cosmos* 1902;44:805–811
2. Elliott W St G: Japanese Dentistry. *The Dental Cosmos* 1872;14:5–7
3. Elliott W St G: Chinese and Japanese Dentistry. In: *Dental and Oral Science Magazine*, 1878;1:69–73
4. Elliott W St G: Japanese Dentistry. *The Dental Cosmos*, 1902;44:930–931
5. Higuchi T: *Obata Einosuke no juken shorui ni tsuite* (Über die Dokumente zur Prüfung von Obata Einosuke). *Nihon shika ishi gakkai kaishi* 2008;27:237–255
6. Ibaraki T: *Manga igaku no rekishi* (Manga: Medizingeschichte). *Igaku Shoin*, Tokyo 2008
7. Kyusyu D: *Sado shika'i to mazo kyôshi* (Sado-Zahnarzt und Maso-Lehrer). *Ju-netto*, Tokyo 2012
8. Tsunemori C (Manga); Stadt Nakatsu (Redaktion): *Manga Seiyô shika'i no shiso Obata Einosuke* (Manga: Obata Einosuke, Urahn der westlichen Zahnmedizin). *Azusa Shoin*, Fukuoka 2011
9. Weitere Hinweise unter <http://litten.de>